

Droht uns die Vertrottelung?

Autor(en): **Sautter, Erwin A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-603139>

Nutzungsbedingungen

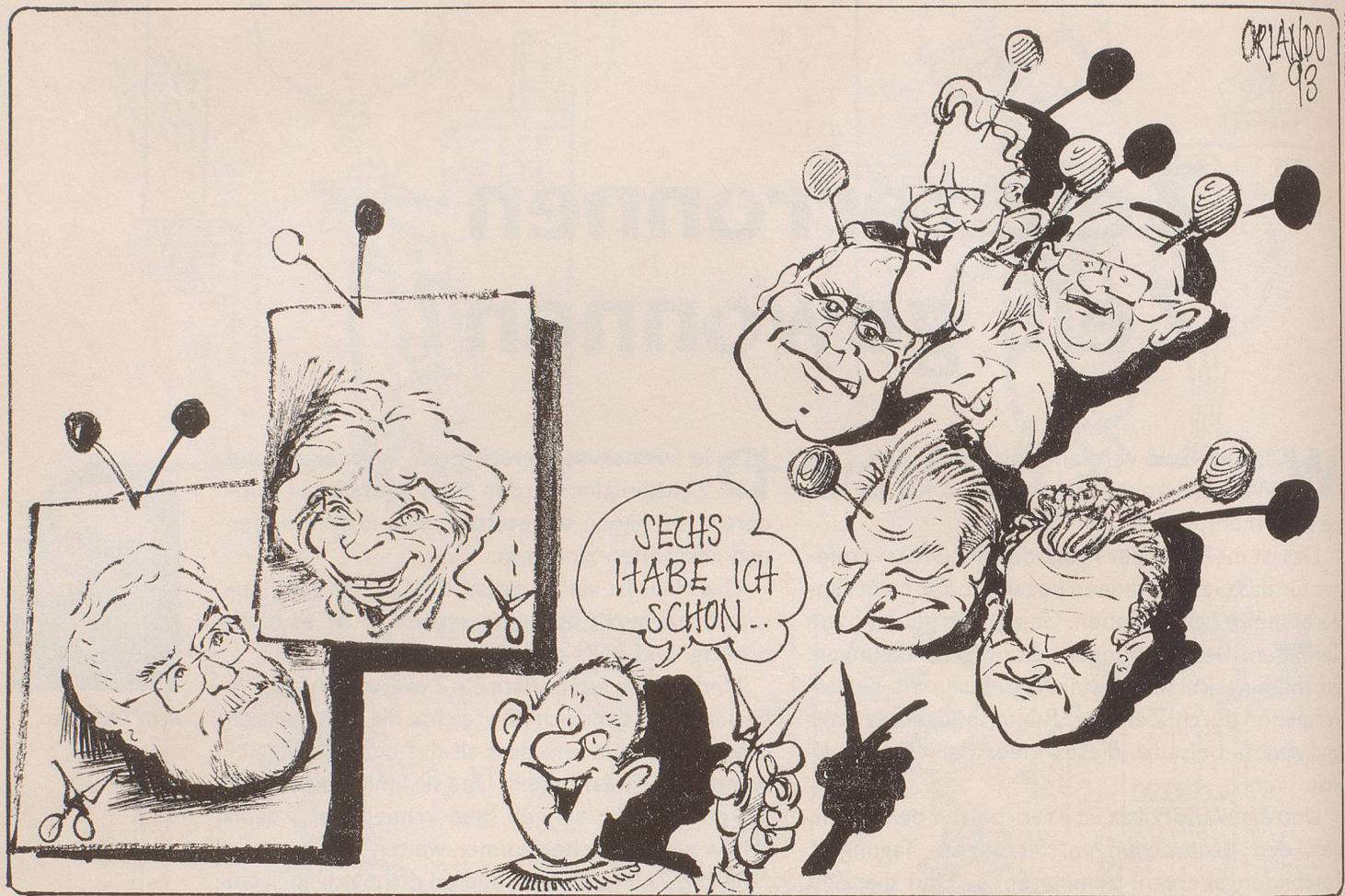
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Bundesratswahl für den gewöhnlichen Bürger: Richtiges Bild ausschneiden und anheften ...

Erwin A. Sautter

Droht uns die Vertrottelung?

Was heute am Stammtisch als Gesprächsfetzen aufgefangen und in der Erinnerung zwischengelagert wird, kann man immer häufiger einen Tag später schon in der Presse als Tatsache präsentiert bekommen. Ob vieler dieser Informationen muss man sich oft richtiggehend als Trottel vorkommen.

Von sonst wenig auskunftsfreudigen Asylantenbetreuern, deren Arbeit nicht mehr so gesucht ist wie auch schon, sind Informationen erhältlich, die das Bild des Schweizlers in den Augen recht vieler der ungefragten Einwanderer in arger Schieflage zeigen.

Ohne der immer drohenden Gefahr der Verallgemeinerung zu verfallen, wenn man sich dem Thema des Asylrechts und dessen Missbrauchs zu nähern versucht, soll hier umgekehrt im besonderen auf den hohen

Ausländeranteil bei den Betäubungsmittelhändlern hingewiesen werden, der beispielsweise im Kanton Zürich im Jahr 1992 63,3 Prozent aller gefassten Dealer ausmachte. Was aber weit bedenklicher ist: Von den 1167 polizeilich haftbar gemachten Gastrechtgeniessern waren 516 Asylbewerber oder Asylanten.

Bis Ende März 1993 die Bundesstellen eine gesamtschweizerische Bilanz vorzuzeigen imstande sind, die auf den Erhebungen

in den übrigen Kantonen basiert, bleibt die Öffentlichkeit im dunkeln übers wirkliche Ausmass des Drogenhandels, der vornehmlich von Libanesen und Kosovo-Albanern gepflegt werden soll, wie früheren Verlautbarungen zu entnehmen war.

Verhandlung in nigerianischem Dialekt

Auch beim Einbrecher(un)wesen – vor allem bei komplizierteren und lohnenderen «Unternehmungen» – stellte die Polizei einen wesentlich höheren Anteil von Nichtschweizern fest, wobei allerdings Asylbewerber und Asylanten nur marginal in Erscheinung traten. Erfahrungsgemäss haben sich Delinquenten in diesem besonderen Gewerbe vor der sträflichen Tat das hand-

werkliche Können meist auf durchaus legale Weise in unserem Land angeeignet und sich mit den Lebensgewohnheiten der Schweizer Bevölkerung vertraut gemacht. Dann sind da noch Verbindungen zu Landsleuten, die einer ehrenwerten Beschäftigung nachgehen, aber hier und dort mit einem Tip zur Stelle sind, um die kriminelle Beschaffung zu erleichtern.

Einmal abgesehen von den «Hospitalisierungskosten» ausländischer Gesetzesbrecher, die unsere Haftanstalten bekanntlich über Gebühr belasten und zum Weiterausbau von Gefängnissen und Zuchthäusern zwingen, um den EG-Normen zu genügen, war da noch im jüngsten Rapport der Kantonspolizei Zürich der Hinweis auf Dolmetscherkosten von rund 125 000 Franken zu finden, die von einer nigerianischen Drogenhändlerbande dem Staate Zürich beschert wurden, da die Täter darauf beharrten, in ihrem afrikanischen Dialekt vernommen zu werden. Dabei ist Englisch in Nigeria offizielle Landessprache ...

In Zeiten zunehmender Arbeitslosigkeit und der Armut im eigenen Land droht ein Erwachen der Öffentlichkeit anscheinend schneller als während der Hochkonjunktur mit ihrem Nachfrageüberhang und dem logischen Trend zur Verdrängung der Verantwortung für die Zukunft – sei's beim Staat oder bei privaten Unternehmungen wie Bankinstituten und Immobilienfirmen. Die Hellhörigkeit des Bürgers muss kaum mehr täglich geschärft werden durch die beflissenen Medien, die der Konsumentenaufklärung heute unverhältnismässig viel Zeit einräumen, statt zum Jäten in den noch immer wuchernden Privilegiengärten öffentlicher Stellen zu ermuntern.

Sammlung bei Zuträgern?

Weiter: Da schlagen sich Angehörige der «Landeskirchen» mit der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich über einige Passagen in einem sogenannten «Sektenbuch» herum und bemühen gar die Gerichte, denen wegen Arbeitsüberlastung durch Wirtschaftskriminelle und fremdsprachige Drogenhändler ohnehin das Wasser bis zum Hals steht. Dabei hätten berufene Gottesdiener sich in diesen Jahren doch vermehrt mit den bald einmal alarmierenden Kirchenaustritten zu befassen und in Klausur zu gehen. Dass sie sich dabei in einer Art gemischtem Chor mit den Scientologen öffentlich darstellen, macht die Sache für den laienhaften Betrachter der Szene noch

schleierhafter. Freude herrscht darob wohl in der Scientology Kirche Zürich, wie das Unternehmen für Dianetik (Wissenschaft vom Denken, die seelische Heilkraft besitzen soll) im Telefonbuch Nr. 14 offiziell firmiert, wenn sich die etablierten Kirchen und Staatsvertreter (Erziehungsdirektor) vor dem Kadi begegnen.

Und jetzt zu den Staatsschützern, die leider nie zur Kasse gebeten wurden. Dafür soll der Steuerzahler im Zeichen der grossen Sparübungen auf allen Ebenen in den nächsten Jahren noch jährlich Kosten von 8 bis 10 Millionen Franken aufbringen, um die Finanzierung der Dossiereinsicht für rund 40 000 Einwohner dieser Schweiz zu sichern. Dann soll das gesamte Fichiermaterial als Mahnmal im Bundesarchiv für 50 Jahre verschwinden, um in den Jahren nach 2043 noch einmal durchschnüffelt werden zu können, als hätte man dannzumal wirklich nichts Gescheiteres zu tun.

Nabelschau ohne grosse Visionen

Da gibt's doch bestimmt irgendwo einen Reptilienfonds, der für diese Dienste des Sonderbeauftragten für Staatsschutzakten und dessen 30 fixbesoldete Helferinnen und Helfer sinnvoll angezapft werden könnte. Schliesslich wäre an eine Sammelaktion unter den Informanten zu denken, die sich bei ihrer Tätigkeit als einst halbamtliche Zuträger eine goldene Nase verdienen und deren Adressen doch bestimmt auch vorsorglich fichiert sein müssten. Beim Datenschutz wäre da vielleicht für einmal ein Auge zuzudrücken. Von Blindheit geschlagen sind die zuständigen Ämter deswegen noch lange nicht.

Die Zeit drängt zur geistigen Entrümpelung. Nach dem Nein vom 6. Dezember 1992 zu Europa können wir uns jetzt in Musse den weniger spektakulären Zukunftsaufgaben des Binnenlandes widmen. Aber schon droht der Wille zum Aufbruch nach neuen Ufern zur kleinlichen Nabelschau zu verkommen, wie die neu entdeckte Lust zu Hearings nach amerikanischem Muster (live vor surrenden TV-Kameras?) so augenfällig verrät. Während Volkesstimme nach einer Frau im obersten Gremium dieses Kleinstaates ruft, gelingt es anonymen Kreisen, Parlamentarier unter Druck zu setzen und nach fremder Pfeife tanzen zu lassen.

Sind die 700-Jahr-Reden denn alle vergessen?

SPOT

Zur Sache Schätzchen

Im Vorfeld der Bundesratsersatzwahl war in der BaZ zu lesen: «Wenn das parteipolitische Maulheldentum grundsätzlich wird, soll in der Regel von der Sache selbst abgelenkt werden.» *bo*

Schleudersitz

In der Radiosendung «Vitamin 3» war zur gegenwärtigen Lage derer, die noch ihren Arbeitsplatz besitzen, zu hören: «Wär nid schpurt, fliegt!» *ad*

Grenzenloses

Die Mustermesse in Basel hat Raumprobleme und liebäugelt mit zusätzlichen Hallen jenseits der Landesgrenzen. Eine Sonderschau gilt dieses Jahr sogar der «Schweiz im Weltraum». *ea*

Nahrhaftes

Anscheinend gibt es zwischen Gleichem und Ungleichem auch Kurioses. In der DRS-Presseschau war zu hören: «Offebar geits ou bi dr Miuch um d Wurscht!» *mu*

Einwandfr-Ei?

Diverse Schweizer Eier tragen jetzt das Abpackdatum auf der Schale, allerdings diskret mit unsichtbarer Spezialtinte. «Rechtlich einwandfrei» wäre für SEG-Geschäftsführer Pierre Gingins ein Legedatumsstempel, «wenn er vom Huhn selbst gemacht würde». Sind Hühner dazu befugt? *kai*

Keine Weitsicht

SRG-Generaldirektor Antonio Riva zum Problem, dass infolge fehlender Relaisender die Schweizer das TV-Programm «S plus» kaum empfangen werden: «Wir können schliesslich auch nichts dafür, dass es hier so viele Berge gibt.» *-te*

Beschwerde

Ausgerechnet in Mogelsberg (SG) beschwerte sich ein alter Mann, warum er denn keine Steuern bezahlen dürfe! Wenig später kam die Steuerrechnung und der senkrechte Bürger bedankte sich noch brieflich dafür! *kai*